Schwagers dem Herrn Schwager Vndt sinen Leuen Hußfrouwen Vndt Schönes (Söhnen) Ein frölich Winnachten Vndt ein Gelückseliges neyes Jar Vndt Ein Lang Gesondes Leuendt.

Jlich uth Flenßborch den 17 Dezember Anno 1650.

A Dynst w schwegeryn Anna yohansen h. Hans Yohansen nagelaten w dewe.

D. Friedrich Ulrich Calixtus, Prof. theol. in Helmstedt, Consistorial- und Kirchenrath, Abt zu Königslutter. 1622—1701.

Friedrich Ulrich Calixtus ist am 8. März 1622, am Sonntag Quadragesimae oder Invocavit, zu Helmstedt geboren als zweiter Sohn des Prof. theol. D. G. Calixtus und seiner Ehefrau Catharina Gärtner. Sein Großvater mütterlicherseits war Conrad Gärtner, Bürgermeister in Helmstedt, dessen Frau, Anna Wolters, ebenfalls die Tochter eines Bürgermeisters der Stadt war. Am 10. März wurde er getauft[1]), und sein Pathe, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig und Lüneburg, gestattete, daß man ihn nach seinem Namen benenne.

Fr. Ulrich war ein begabter, munterer Knabe, für dessen Erziehung und Förderung viel gethan wurde, besonders da sein Vater den geliebten, ältesten Sohn schon im Jahre 1627 verloren hatte. Daher unterrichtete er ihn theils selbst, theils ließ er ihn durch Privatlehrer unterweisen, besonders im Lateinischen, welches ohne Grammatik, nur als lebende Sprache getrieben wurde; weder mit dem Vater noch mit seinen Lehrern durfte der Knabe anders als Lateinisch sprechen und so kam er bald dahin, daß er diese Sprache eher geläufig reden als lesen und schreiben konnte. Außer durch den Unterricht suchte der Vater ihn aber auch dadurch zu fördern, daß er besonders gut gesittete und begabte Spielgefährten für ihn ins Haus nahm, um ihn zum Fleiß und zur Aufmerksamkeit anzuspornen; doch that er, obgleich der Jüngste, es in den gemeinschaftlichen Arbeiten Allen zuvor. Mochte also der gelehrte Mann an diesen Fortschritten seines Sohnes Freude haben, so gefiel ihm eine andere Seite seiner Anlagen offenbar nicht, und das war die ausgesprochene Neigung Fr. Ulrichs zu körperlichen Uebungen.[2]) Zwar war ihm aus dem Studium des klassischen Alterthums, besonders Plutarchs, bekannt, daß eine richtige Körperbewegung ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sei, doch scheint er das Wort des

[1]) Helmstedter Kirchenbuch.

[2]) Henke: Georg Calixt und seine Zeit. II. 2. 65.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich Ulrich calixtus, Dr. theol.
Professor in Helmstedt, Abt von Königslutter.
Aetat. 77. 1698

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Apostels:[1]) ἡ γὰρ σωματικὴ γυμνασία πρὸς ὀλίγον ἐστὶν ὠφέλιμος,[2]) für beherzigenswerther gehalten zu haben, verhielt sich aber auch nicht völlig ablehnend gegen die Neigung des Sohnes. Um besonders sein Latein zur höchsten Eleganz und Sicherheit zu bringen genoß dieser den Unterricht des Professor Christoph Schrader, außerdem trieb er, neben der Religion Philosophie, Philologie und Aristoteles. „Im übrigen hat Er bey so jungen Jahren sich aller modestie beflissen, und überall so aufgeführet, daß nicht nur seines gleichen dessen angenehme conversation sehr geliebet, sondern auch andere und fürnehm Standes, auch wol Fürstliche Personen, an seinen wolanständigen Sitten und vernünfftiger Conduite ein gnädiges und geneigtes Gefallen getragen.“[3]) Eine Folge seiner Erziehung war es auch, daß er schon früh sich lieber mit Erwachsenen unterhielt als mit seinen Altersgenossen.

Nachdem er sich also eine ausreichende allgemeine Bildung angeeignet hatte galt es sich für einen Lebensberuf zu entscheiden und, obgleich sein Vater gewiß gewünscht hätte, ihn zum Theologen zu machen, wählte er das Studium der Medizin. Der Vater ließ ihm seinen Willen, wohl in der Erkenntniß, daß die Wahl des Berufes nach eigener Neigung und den Anlagen und Fähigkeiten entsprechend zu erfolgen hat, soll nicht später, bei eintretenden Schwierigkeiten, die Verantwortung auf den Berather fallen. Fr. Ulrich hörte also in Helmstedt medicinische Kollegien, wurde aber zugleich zur privaten Vorbereitung dem hochangesehenen Professor der Medicin Dr. Jacob Tappius übergeben, der es bei der Unterweisung an Fleiß und Sorge nicht fehlen ließ.

Im Jahre 1640 schickte ihn sein Vater nach Leipzig, wohin er, reichlich 18 Jahre alt, um die Herbstmesse abreiste. Hier blieb er etwa vier Semester und scheint zunächst gute Fortschritte gemacht zu haben, doch machten die Kriegsläufte im Herbste 1642 seinem Leipziger Aufenthalt ein Ende. Am 20. Mai 1641 war der Generalissimus des schwedischen Heeres, Banér, in Halberstadt gestorben und an seiner Stelle übernahm Torstensohn den Oberbefehl. Obgleich durch ein schweres Gichtleiden an die Sänfte gebannt erregte dieser sogleich durch die Raschheit seiner Bewegungen allgemeines Staunen und Entsetzen. Im Mai 1642 drang er durch Sachsen in Schlesien ein, nahm Glogau und Schweidnitz, rückte in Mähren ein und eroberte Olmütz. Im Begriff Leipzig zu belagern sah er sich von einem sächsisch-kaiserlichen Heere unter dem Erzherzog Leopold und Piccolomini bedroht, worauf

[1]) 1. Tim. 4, 8.

[2]) Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze.

[3]) F. Weise: Christliche leichpredigt J.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er sich nach dem Dorfe Breitenfeld, etwa 6 Kilometer nördlich von Leipzig, zurückzog und hier am 23. Oktober (a. St.) 1642 über die verbündeten Feldherrn einen blutigen, aber glänzenden Sieg erfocht. Die nächste Folge dieser Schlacht war die Einnahme Leipzigs, dessen Besatzung nur schwach war; unter andern Versuchen, dem Feinde Widerstand zu leisten ist die Formirung eines Studentenkorps zu nennen, welchem die Vertheidigung eines Theiles der Befestigung übertragen war, und welchem auch Friedrich Ulrich angehörte. Sofort nach der Uebergabe der Stadt ließ ihn sein Vater nach Helmstedt zurückkommen, froh den Sohn wohlbehalten wieder bei sich zu haben.

Hier gab er sein bisheriges Studium auf und entschloß sich zur Theologie überzugehen, vielleicht weil ihm die Medizin keine Befriedigung gewährte, vielleicht auch weil er in der theologischen Laufbahn, durch die Unterstützung des Vaters, eher fortzukommen hoffte; die Gründe, welche seine Leichenredner für diesen Wechsel anführen, erscheinen nämlich wenig stichhaltig, als da sind: die Betrachtung der prachtvollen Bibliothek seines Vaters, die Ueberlegung, daß er sich keine neuen Bücher anzuschaffen brauche, wenn er in des Vaters Fußstapfen träte, die Kunde von dem Ansehn, in welchem sein Vater bei den Gelehrten stand; denn alles dieses konnte ihm auch vorher nicht verborgen sein. Dem Vater machte er jedenfalls mit diesem Entschluß eine große Freude und erfuhr von ihm die beste Anleitung. Er erhielt nun als Stubengenossen einen besonders frommen, fleißigen und gelehrten Studenten, Gerhard Titius aus Quedlinburg, welcher schon einige Jahre unter der besonderen Leitung des berühmten Philosophen Daniel Stahl auf der Herzogl. sächsischen Universität Jena studirt und vorzügliche Leistungen aufzuweisen hatte; mit ihm las er, repetirte und besprach er die in den Kollegien gehörten Vorträge. Als sein Vater auf die Einladung des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1644 zum Religionsgespräch nach Thorn reiste, nahm er Friedrich Ulrich und Gerhard Titius mit, welche die Zeit der Verhandlungen zu einer Reise nach Danzig und Königsberg benutzten, um ihre Kenntnisse zu erweitern und berühmte Gelehrte zu besuchen. Am letzteren Orte besuchte Fr. Ulrich auch den Theologen Myslenta, einen der erbittersten Gegner seines Vaters, mit dem er einen harten Strauß wegen dessen Ansichten auszufechten hatte. Nach Schluß des Religionsgespräches kehrte die Reisegesellschaft nach Helmstedt zurück und Fr. Ulrich nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf.

Im Jahre 1646 hielt er, unter dem Vorsitz des Professors der Logik Johannes Homborg, mit großem Geschick eine philosophische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Disputation „de simplicitate Dei“, an welcher sich nicht nur Kommilitonen sondern auch einige Professoren mit Opponiren betheiligten. Bald darauf, sicher im Jahre 1648, erhielt er die Erlaubniß der theologischen Fakultät private theologische Kollegien zu lesen, womit er großen Erfolg hatte; auch schrieb er eine Schrift gegen den bekannten Jesuiten und Münsterschen Theologen Johannes Mühlmann „de purgatorio“ und widerlegte dessen Einwendungen; eine Arbeit deren Revision auch den Vater beschäftigte. Bei Gelegenheit der außerordentlichen Visitation der Universität im November des Jahres 1650 disputirte er, mit Erlaubniß der theologischen Fakultät und in Gegenwart des Deputirten, des hochwürdigen Herrn Johannes Haspelmacher, Abts des Klosters Marienthal, des Landssyndikus und des Dekans des Stiftes St. Blasien in Braunschweig, „de baptismo et antiquis circa illum ritibus“, erhielt, nach der Fächerordnung, die Professio Theologiae positivae und wurde, nach Ablegung des Diensteides, in den Akademischen Senat und am 7. März 1651 in die theologische Fakultät aufgenommen. Nach gehaltener Inauguralrede begann er seine öffentlichen Vorlesungen unter großem Beifall und Zulauf der Studenten.

Ehe er sich jedoch fest niederließ war es sowohl sein eigener als seines Vaters Wunsch, daß er fremde Art und Wissenschaft kennen lerne; er erbat also einen Urlaub, welcher ihm auch, offenbar aus besonderer Gnade, von den Herzögen gewährt wurde, und bereiste Ober-Sachsen, Böhmen, Ungarn, Mähren und Oesterreich, ging dann nach Italien und besuchte aller Orts die Universitäten, die Hörsäle und Bibliotheken. Um besonders den Katholizismus kennen zu lernen hielt er sich längere Zeit in Rom auf, wo er von den Cardinälen und selbst von Papst Innocenz X. aufs Freundlichste aufgenommen wurde. Wie er selbst wiederholt bezeugte, war ihm wegen der Verschiedenheit der Religion Niemand gram, vielmehr gestattete man ihm über Glaubenssachen so frei zu reden, als wenn er auf seinem Lehrstuhl in Helmstedt spräche.

Ferner besuchte er Frankreich und Belgien, wahrscheinlich vom Frühjahr 1651 ab; die Zeit der erstgenannten Reisen geht aus den Quellen nicht hervor. Ein Hauptgrund, welcher den Vater bewog ihn im genannten Jahre auf Reisen zu schicken, lag offenbar in Heirathsplänen des Sohnes,[1]) welche dem Vater nicht gefielen, und gegen welche die Eindrücke der Reise als Gegenmittel dienen sollten. Aber Fr. Ulrich blieb fest und als er nach Jahresfrist zurückgekommen war und auf

[1]) Henke II. 2. 207.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Absicht beharrte gab der Vater nach. Er trat also in das für ihn offen gehaltene Professorat ein, begann seine Vorlesungen wieder, heirathete am 27. Juli 1652 seine Braut Anna Margarethe Daubin, oder Duve, geb. 1633, begr. 1705 26. April, eine Tochter des Rathskämmerers Heinrich Duve und Adoptivtochter des Bürgermeisters Christoph Rojer in Helmstedt[1]) und promovirte am selben Tage, unter dem Vorsitz seines Vaters zum Dr. theol., zugleich mit zwei Superintendenten, Albert Ehlers aus Ostfriesland und Achatius Mylius aus Hildesheim.

In Helmstedt blieb er bis zu seinem Tode, obgleich er verschiedene Male zu andern Aemtern berufen wurde; aber, gleich seinem Vater, liebte er seine Julius-Universität, hatte er besondere Vorliebe für die akademischen Studien und blieb auch seinem Vaterlande Braunschweig treu.

In seiner Lehrthätigkeit hatte Fr. Ulrich großen Erfolg, seine Vorlesungen wurden stark besucht und sehr gerühmt, besonders wegen der großen Sorgfalt, die er auf ihre Ausarbeitung verwendete und wegen der Schönheit des Vortrages. Bis zum Tode seines Freundes Gerhard Titius im Jahre 1681 hatte er die Professio Dogmatum, der positiven Theologie, oder loci communes, dann erhielt er die Professio controversiarum theologicarum. Als Anerkennung seiner Dienste wurde er im Jahre 1664 von dem alten Herzog August zu Braunschweig-Wolfenbüttel zum Consistorial- und Kirchenrath ernannt, und von dessen Söhnen, Rudolph August und Anton Ulrich, wurde ihm im Jahre 1684 die höchste Prälatur des Landes, die Abtei von Königslutter übertragen, wo er am 22. Juli eingeführt wurde,[2]) sodaß er nunmehr alle Ehren und Würden inne hatte, die einst sein Vater besaß. Im Jahre 1685 endlich wurde er in das Collegium der Landstände aufgenommen. Mit großer Sorgfalt nahm er sich aller dieser Aemter an und vernachlässigte darüber seine Professur nicht. Reichten für die mancherlei Arbeiten und Geschäfte die Tage nicht aus so nahm er, nach dem Beispiel seines Vaters, die Nächte zu Hülfe. Das ihm anvertraute Kloster zu Lutter suchte er so gut als möglich zu erhalten und zu verbessern. Besonders die Wiederherstellung der Kirche, in welcher die sterblichen Reste des erhabenen Gründers Kaiser Lothars II., des Sachsen,[3]) und seiner Gemahlin Richenza bestattet liegen, beförderte er in jeder Weise, und ließ das Dach und einen Theil des Gewölbes neu erbauen, welches eingestürzt war und einen jämmerlichen Anblick

[1]) Helmstedter Kirchenbuch, welches ihn „doctorandus“ nennt.

[2]) Nach dem Programma 22. Juni.

[3]) Geb. um 1065, gest. in Breitenwang bei Füßen 3. Dezember 1137.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bot. Oft bekleidete er die Würde eines Vice-Rektors, wie in Helmstedt der Prorector genannt wurde, und war an der Universität wegen seiner Erfahrung und Sachkenntniß so angesehen, daß sich fast ein Jeder seines Beirathes zu bedienen suchte.

Seine Lehren gründete er auf das geoffenbarte Wort Gottes und die Uebereinstimmung der alten christlichen Kirche, deren Glaubensartikel er für die sicherste Grundlage der Religion hielt. Im Uebrigen war die irenische Theologie seines Vaters sein Erbtheil geworden, und der Zwiespalt der Religionen ging ihm sehr zu Herzen, wie er denn auch durch Rath und Vorschläge den so nothwendigen Kirchenfrieden wieder herzustellen und die theologischen Streitfragen zu beseitigen strebte. Doch wurde auch ihm der Kampf nicht erspart, denn schon die Lehren seines großen Vaters trugen ihm viele Anfeindungen ein.

Auch als Mensch war Fr. Ulrich geschätzt und geliebt. „Er war bey Hohen und Niedrigen angenehm und wollgelitten. Waren es höhere als Er, so war Unterthänigkeit und tiefschuldigster Gehorsahm das fundament, welches ihn so beliebt machte. Waren es seines gleichen, so wuste er durch Redlichkeit, Vertrauligkeit und Liebe deren Gemüther zu gewinnen. Seine Freundschafft war auffrichtig und lenckete sich nicht nach dem Winde des Glücks. Sein freudiger Geist und sonderbahre Gemüths-Ruhe hat das meiste zu Erlangung eines so hohen Alters bey getragen. Das Alter ist vielen eine Last, weil die Kräffte zu schwinden pflegen. Er behielt den völligen vigeur seines Verstandes. Er war ein ehrwürdiger Greiß ohne Verdrießligkeit. Selbst die Gestalt seines Leibes war auch annoch bey seinen grauen Haaren lebhafft und angenehm. Die meisten sind so geartet, daß, ob gleich ihre Jahre aufs höchste kommen, doch ihre Liebe zu diesen zeitlichen nicht abnimt. Wie oft hat er gewündschet, daß ihm, wie Er zu reden gewohnet war, Gott ausspannen mögte, Er hätte lange gnug in den Karren gezogen. Ja Er ließ das Sarg, sein jetziges Schlaffgemach und behältniß seines Cörpers, noch bey seinem Leben verfertigen und sich vorzeigen, zu gewissen Merkmahle, daß Er die Trennung des Leibes und der Seele nicht scheuete.“ [1])

Bis in sein hohes Alter erfreute er sich einer kräftigen Gesundheit; erst im Jahre 1696 erkrankte er an einem Lungenleiden mit Husten und starkem Auswurf, erholte sich jedoch bald. Im September des Jahres 1700 trat die Krankheit wieder auf und wurde ihm gefährlich; er selbst fühlte seine Schwäche und war auf seinen Tod vorbereitet. „Ich habe

[1]) Abdanckungs-Rede M. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott zu Ehren in unterthänigster Treue gegen gnädige Herrschaft mein Leben geführet und dem Vaterlande gedient," sagte er, „Alle, mit denen ich umgegangen, liebe ich und will nicht eher von ihnen abscheiden, als bis mein Gott mich will und mich in Frieden zu sich ruft. Wenn mich dieser rufet und will, daß ich kommen soll, so will ich fort. Ich bin bereit und habe Lust dazu." [1]) Als Text seiner Leichenrede wählte er das Wort des Evangelisten: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Matth. 5, 9.) Als er schwächer wurde ließ er seine Frau, seine Kinder, seine Schwiegertochter und seine Enkel zu sich kommen und segnete sie; auch der Universität und ihrer Lehrer gedachte er mit den Worten: „Meines Jesu Worte: Selig sind die Friedfertigen, will ich meinen Herrn Collegen und ihren Nachkommen wünschen."

Unter den Gebeten seines Beichtvaters und seiner Lieben verschied er sanft zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags am 13. Januar 1701, fast 79 Jahre alt. Am 13. Februar wurde seine Leiche nach der Klosterkirche in Königslutter überführt, vorher hielt in der Stephanskirche in Helmstedt der Generalsuperintendent Fr. Weise die Leichenpredigt, und in Lutter, vor den Abgesandten der Herzöge, der Landschaft des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel und andern Deputirten und einer hochangesehenen Versammlung der Professor Politic. & Eloq. Justus Christoph Böhmer die Abdankungs-Rede. Am 15. Februar Morgens 10 Uhr wurde, in der Aula der Julius-Universität, die akademische Feier abgehalten, wo der Prof. und Dr. theol. Jo. Fabricius die Trauerrede hielt.

Aus seiner Ehe mit Anna Margaretha Duve gingen 7 Kinder hervor, von welchen ihn jedoch nur zwei überlebten, Calixtus Calixtus und Catharina Maria Calixtus.

1) Georg Christoph, get. 1653 18. September, starb 1672 als Student der Medicin.
2) Catharina Maria, get. 1655 15. Juli. Sie hatte große Neigung für den geistlichen Stand und ging als junges Mädchen in das Kloster Diesdorf in der Altmark, verheirathete sich aber nach dem Tode ihres Vaters am 1. November 1701 mit dem Pastor und Kirchen- und Schulinspektor Andreas zur Horst in Walkenried.
3) Johann Friedrich, get. 1657 1. März, gest. 1682 als Student oder Kandidat der Theologie.

---

[1]) Christliche leichpredigt A. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4) Rudolph August, get. 1658 3. Juni, starb als Jüngling.
5) Anna Margaretha, get. 1661 1. September, starb als Kind.
6) Calixtus, get. 1663 5. November, starb 1705 wurde Canonicus zu St. Nicolai in Magdeburg, Erbsaß auf dem Kahlenberge bei Helmstedt, verheirathet 1687 23. August mit Sabina Dorothea Strycken, Tochter des verstorbenen Christian Stryck, Kurfürstlich Brandenburgischen Amtmanns zu Lenzen, auch Zoll- und Licenz-Inspektors.
7) Jürgen (Georg) Johann Hartwig, get. 1669 29. April, gest. 1669.[1])

Von Friedrich Ulrich Calixts schriftstellerischer Thätigkeit ist zunächst zu nennen eine Arbeit, die er auf Befehl der Herzöge unternahm um die Schriften seines Vaters zusammengefaßt zu erhalten und den Gegnern gegenüber festzustellen, daß dieselben noch immer der Ruhm und der Glaube der Landesuniversität seien. Er sollte sämmtliche Werke seines Vaters neu herausgeben, sowohl die unedirten als die schon erschienenen, mit den Anmerkungen und Verbesserungen des Vaters und eigenen Bemerkungen, und es wurde ihm ein besonderes Privileg ertheilt, zu diesem Zwecke eine eigene Druckerei zu errichten. Die Hoffnung, daß ihm das Werk gelingen werde, sprach er in dem Verzeichniß der, in der Leipziger Herbstmesse des Jahres 1658, käuflichen Bücher und in einem Specialkatalog „Scriptorum Georgii Calixti, in typographeo Calixtino edendorum, cum Praefatione sive Admonitione sua, Helmstedt 1658," aus. Der 1. Band dieser Ausgabe sollte enthalten: eine Einleitung in das Studium der Theologie, die christliche Religion durch die heilige Schrift und das kirchliche Alterthum beleuchtet. Der 2. Theil sollte die dogmatisch-polemischen Schriften enthalten, sowohl im Allgemeinen als über besondere Kapitel der Christenlehre im Speciellen, der 3. die Exegese, der 4. die dialektischen Schriften mit Rücksicht auf die Eintracht und die Toleranz der Kirche, der 5. die historischen Beweisschriften, der 6. die apologetischen Schriften gegen die zelotischen, lutherischen Gegner des Verstorbenen, der 7. Band sollte die Reden, der 8. theologisch-literarische Rathschläge, der 9. die philosophischen Abhandlungen, der 10. endlich die Programme, Gedichte und kleineren Bruchstücke enthalten. Aber dies Werk, welches schon lange begierig erwartet war, kam nicht zu Stande, weil die Buchhändler sich vor den enormen Kosten scheuten, wie der Sohn in einem Briefe an Joh. Möller in Flensburg 1689 beklagt.

---

[1]) Helmstedter Kirchenbuch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

War diese Arbeit dazu bestimmt den theologischen Standpunkt seines Vaters und der Julius-Universität festzulegen, so waren wieder die Lehren seines Vaters der Anlaß zu einer weiteren, höchst unerquicklichen Polemik. Freilich waren die meisten von G. Calixts erbitterten Gegnern inzwischen gestorben, Myslenta 1653, Dorschius 1659, Hülsemann 1661, Weller 1664, aber der allererbittertste, Calovius, der Selbstherrscher der streng-lutherischen Kirche, welcher schon seine Theilnahme an dem Religionsgespräch in Thorn vereitelt hatte, damals Professor in Danzig, jetzt in Wittenberg, lebte noch und setzte gegen die Universität Helmstedt den Bürgerkrieg in der protestantischen Kirche fort. Schon 1654 mußten die Fakultäten in Wittenberg und Leipzig, nach seiner Angabe, „etwas ausführlicher die Dissonanz der Helmstedter von unsern Kirchenbüchern mit Anführung ausdrücklicher Worte Calixti und seines Anhanges in lateinischer und deutscher Sprache auffetzen," dann arbeiteten, wenngleich mit etwas mehr Mäßigung, zwei junge Leipziger Docenten daran, und nachdem Calov die letzte Hand daran gelegt und das Oberkonsistorium in Dresden sich den Inhalt angeeignet hatte, war die Schrift zur Unterzeichnung fertig und trug den Titel: „Consensus repetitus fidei vere Lutheranae, wiederholter Consensus des wahren lutherischen Glaubens in denen Lehrpunkten welche, wider die reine unveränderte Augsb. Confession und andere im christl. Concordienbuch begriffene Glaubensbekenntnisse, noch heut zu Tage in öffentlichen Schriften angefochten D. Ge. Calixtus und die ihm hierin anhangen." Diese neue Bekenntnißschrift, welche in ihren 88 Anathematismen nicht nur der Schule Calixts, sondern jeder Theologie, welche noch lernen und Resultate suchen, nicht bloß für die vorgeschriebenen eine Bestätigung liefern wollte, das Recht absprach, der lutherischen Kirche angehören und dienen zu dürfen,[1]) hat Calixtus selbst vielleicht nicht mehr gelesen, wenigstens nicht darauf geantwortet.

In Kursachsen entschloß man sich jedoch nicht sogleich diesen Consensus durch den Druck bekannt zu machen, erst sollten die 3 sächsischen Herzöge ihre Zustimmung zu erkennen geben, aber in Jena blieb der Entwurf liegen. Als derselbe jedoch 1664 im Druck erschienen war antwortete Friedr. Ulrich Calixtus 1667 darauf, unter dem Beifall der ganzen Universität Helmstedt, und gab heraus: „Demonstrationem liqvidissimam, qvod Consensus repetitus fidei vere Lutheranae, qvem Abr. Calovius superiore anno in vulgus sparsit, nec Consensus fidei vere Lutheranae censeri mereatur, nec vero fidei

[1]) Hencke l. c. II. 2, 290 u. 295.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vere Lutheranae Consensui D. Georg Calixtus & D. Conr. Hornejus contraria docuerint, defendendae innocentiae & calumniae retundendae causa, autoritate publica conscriptam." Hierauf erwiderte, im Auftrage der theologischen Fakultät in Wittenberg, D. Aegidius Strauch jun. Assessor der Fakultät und Professor Historiae publicus, mit seiner Schrift: „Consensum repetitum fidei vere Lutheranae, in 88 punctis, quae contra Augustanam Confessionem, aliosque Libros Symbolicos, in formula Concordiae, & ipsomet Corpore doctrinae Julio, comprehensos, G. Calixtus, ejusque complices, Scriptis publicis ita impugnarunt, ut Lutheranorum titulo indignos sese omnino reddiderint, a calumniis, mendaciis, depravationibus & iniqvis Censuris, D. Frid. Ulr. Calixti vindicatum. Witebergae A. 1668." Noch im selben Jahre erfolgte Fr. Ulrichs Antwort in Gestalt einer witzigen Schrift unter dem Namen seines Sohnes, Georg Christoph Calixt, damals noch ein Knabe: „Die Läster- und Lügenkunst Aegidii Strauchs, aus dessen ehrvergessenen verleumbderischen Schriften ausgezogen und vorgestellet." Wie zu erwarten, war Strauchs „Gegenschutzrede" noch derber und so ging der Streit der Universitäten weiter. Vergebens suchte Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg denselben zu schlichten, vergebens befahl Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen den Wittenbergern sich hinfür aller persönlicher Bemerkungen in diesem Zank zu enthalten und sich die Einigkeit der Kirche angelegen sein zu lassen; freilich versprachen die Helmstedter diesen Rathschlägen zu folgen, aber nachdem der erstgenannte Fürst am 22. April 1669 gestorben war setzten Abraham Calovius und seine Kollegen den Kampf mit Hartnäckigkeit fort, und selbst nach Calovs Tode 1686 wurde von den Pietisten und Chiliasten gegen die Helmstedtischen Theologen Friedrich Ulrich Calixtus, Gebh. Theod. Meier und Heinr. Widenburg weiter gekämpft, natürlich ohne daß etwas dabei herauskam.

Gelang es also Fr. Ulrich nicht, eine Gesammtausgabe der Schriften seines Vaters zu Stande zu bringen, so gab er doch einen Theil derselben, einige noch bei dessen Lebzeiten, in zweiter und mehrfacher Auflage heraus, mit Vorreden, Epilogen und Ergänzungen nach den hinterlassenen Aufzeichnungen des Verstorbenen. Es sind dies nach Möller:[1])

De igne purgatorio, 1650.

Acta inter Ernestum, Landgravium Hassiae, & D. Georg.

---

[1]) Cimbria literata III, 198 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Calixtum, sigillatim edita 1657 und 1681, wegen seines Uebertritts zur katholischen Kirche; derselbe wurde später Cardinal.

Disp. de autoritate Antiquitatis Ecclesiasticae, 1658.

Judicium de controversiis theologicis, quae inter Lutheranos et Reformatos agitantur pp. unter neuen Titeln 1658 und 97.

Desiderium et studium concordiae Ecclesiasticae, 1658 und 97.

Orationes tres de Pontifice Romano, 1658.

Orationes selectae e MSS collectae et recensitae, 1659 und 60.

Tractatus de Peccato diversi, 1659 und 63.

Consideratio doctrinae Pontificiae, juxta Concilii Tridentini, & Reformatae, juxta Confessionis in Colloquio Thoruniensi exhibitae, ductum, 1659 und 72.

De supremo judicio Liber, 1661.

De immortalitate animae, 1661.

Summa capitum religionis Christianae, e Corpore doctrinae Julio excerpta, 1661.

Epitomes Theologiae Moralis pars prima, 1662.

Concordia quatuor Scriptorum Evangelicorum, 1663.

Diss. et Progr. de persona Christi Fasciculus, 1663.

Responsi, maledicis Theologorum Moguntinorum pro Romani Pontificis infallibilitate, vindiciis oppositi, pars altera, 1672.

De visibili Monarchia Ecclesiastica, und Contra Pontificios, 1674.

Epistola ad Christoph. Ranzovium, Equitem Holsatum, suum olim auditorem 1675, wegen seines Uebertritts zum Katholizismus; derselbe wurde später Graf des heil. röm. Reichs.

Tractatus de Pactis, quae Deus cum hominibus iniit, 1678.

Lateinisch-deutsche Ausgabe des Discurs von der wahren Christlichen Religion und Kirchen, auf Begehren einer hohen fürstlichen Person, vor 20 Jahren, aufgesetzt, und von einem Liebhaber der reinen Wahrheit ausgegeben in Fr. Ulrichs Disputationum de quatuor diversis totius mundi relionibus Syntagmate, 1687.

Exerc. de statu animarum, praesertim beatarum, 1688.

Judicium de conatibus Joh. Duraei Irenicis honorificum, 1700.

Endlich verschiedene Programme und Gedichte.

Das wichtigste Werk war aber die Herausgabe der zweiten Auflage des Apparatus Theologicus seines Vaters, nach den Aufzeichnungen des Verstorbenen ergänzt und vermehrt durch ein „Fragmentum Historiae Ecclesiae Occidentalis“.[1]) Diese hochgelehrte Arbeit behandelt den

[1]) Helmstedt 1661.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Begriff der Theologie, das geistliche Lehramt, die Anwendung der Sprachen und der Philosophie, die verschiedenen Religionen des Erdkreises, die christlichen Sekten in den einzelnen Jahrhunderten, das Studium und die Lehrer, die Theilung des theologischen Studiums, die Kirchengeschichte und die römischen Kaiser und die Päpste. Dieses, von den Kritikern außerordentlich gerühmte, Werk wurde leider nicht vollendet; der Tod nahm dem Verfasser die Feder aus der Hand.

Von seinen eigenen Arbeiten sind zunächst die Streitschriften gegen Deutschmann und Calov zu nennen, gegen den ersteren:

De Deo uno 1667. Gegen den Letzteren:

Responsiones ad Calovii Theses Anti-Syncretisticas 1668, nachdem ihm derselbe 120 Irrthümer nachgewiesen zu haben glaubte.

Officium pietatis 1675, gegen Calovs: Sordes et novissima Diaboli Excrementa.

Programma de fide veterum, injurioso Programmati Caloviano oppositum, gegen einen Angriff von derselben Seite 1675.

Discussio nebularum, 1676.

Epistola ad Amicum und Rhadamantus Poeticus, 1678.

Quaestio de eorum, qui sine baptismo e vita excedunt, salute, 1682 und 85, gegen Calovs: Historia Syncretistica. ferner eine ebenfalls polemische Schrift:

Tractatus de Haeresi, Schismate et poenis Haereticorum, 1670. und gegen Hieron. Kromayerus seine bedeutsamste Arbeit:

Epicrisis ad viam pacis inter Protestantes.

Neben dem zuletzt genannten war sein letztes Werk:

Annotata in Pacifici Verini Judicium de Vnione religionis protestantium cum aliis, also auch eine irenische Schrift, gegen welche Pacificus Verinus eine Vertheidigung herausgeben wollte, nach Fr. Ulrichs Tode jedoch davon Abstand nahm, um nicht den Schein einer Beleidigung des Todten auf sich zu laden.

Auch eine Disputatio de Deo & attributis divinis, 1653, stammt von ihm, fälschlich seinem Vater zugeschrieben und endlich:

Historia immaculatae B. Virginis conceptionis. u. a. m.

Neben der gewaltigen Persönlichkeit seines Vaters erscheint das Bild von Friedrich Ulrich Calixtus abgeblaßt. Nur zu sehr ist man geneigt die Söhne hochberühmter Männer mit ihren Vätern zu vergleichen; auch von ihnen erwartet man etwas Großes und vergißt dabei, daß das Uebermaaß an Geisteskraft auf einer Entwickelung des Gehirns beruht, welche sich keineswegs immer vererbt, in welcher sich vielmehr oftmals die Natur zu erschöpfen scheint.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fehlte der Vergleich, so würde man Friedrich Ulrich immer als bedeutenden Theologen betrachten, der sowohl als Lehrer wie als Mitglied der Fakultät und als Beamter Tüchtiges leistete. Gerühmt wird nicht nur seine Gelehrsamkeit, seine Begabung für das Lehramt, sein Fleiß und seine Treue, sondern auch seine Liebenswürdigkeit im Verkehr, seine Geschäftskunde und seine große Erfahrung, die ihn auch in weiteren Kreisen als Berather begehrt machte. Aus Ueberzeugung und mit der größten Pietät trat er in den theologischen Standpunkt seines Vaters ein und war ein wackerer Vertheidiger seiner Lehren, zumal in der Stellung zum konfessionellen Frieden.

Beati, qui sunt pacifici: quoniam filii Dei vocabuntur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf